

© Der Bund; 3. November 2012

Ausgaben-Nr. Seite 12

Meinungen

Replik Die Palästina-Ausstellung im Berner Kornhausforum ist eine Einladung zum Gespräch. Manuela Reimann Graf und Matthias Hui

Nakba – die andere Seite

Bis zum 1. Dezember wird in Bern die Ausstellung «Die Nakba» gezeigt. Sie stellt die Flucht und die Vertreibung von über 700 000 Palästinenserinnen und Palästinensern im Zusammenhang mit der Gründung Israels 1948 dar. Mehr als 80 Prozent der einheimischen palästinensischen Bevölkerung verloren ihre Heimat, über 500 palästinensische Dörfer und Lebenszusammenhänge in fast allen Städten wurden zerstört. Die Ausstellung verweist auch auf die Nachwirkungen. So erzählt sie Lebensgeschichten von zwei in Bern lebenden Flüchtlingsfamilien.

Alain Pichard beleuchtet im «Bund» von gestern die Ausstellung sehr kritisch. Das ist gut. Wir wünschen uns, dass sich viele Leute ein eigenes Bild machen. Die Ausstellung stellt Aspekte der Geschichte dar, die nicht sehr bekannt sind, aber bis heute Stolpersteine auf dem Weg zu einem Frieden darstellen: die Geschichte der palästinensischen Flüchtlinge. Es ist die vergessene, oft verdrängte Kehrseite der viel bekannteren Geschichte der erfolgreichen Staatsgründung Israels. Es ist billig, die Ausstellung als «propagandistisch» abzutun. Immerhin basiert die - mit geringen Mitteln gestaltete - Ausstellung auf dem neuesten Stand der Forschung, zu der israelische Historiker Entscheidendes beitragen. Wir laden Lehrkräfte ein, die Ausstellung mit ihren Schülerinnen und Studenten zu besuchen. Wir trauen Lehrpersonen einen kritischen Umgang mit der Geschichte und mit einer zwangsläufig unvollständigen Ausstellung zu. Pichard verunglimpft seine Kolleginnen und Kollegen, indem er ihrer Fähigkeit zu einer kritischen Vor- und Nachbereitung misstraut, wenn er davon spricht, dass «einseitige Informationen auf ahnungslose Berner Schulkinder herunterprasseln» werden.

«Eigene Positionen überdenken»

Er besuchte die Vernissage am Donnerstag als einer von 350 Frauen und Männern. Hörte er die Rede der langjährigen DRS-Nahost-Korrespondentin Iren Meier? Sie sagte: «Verantwortung übernehmen heisst heute zuallererst die eigenen Positionen überdenken, die Vorurteile erkennen und sich einlassen auf die Zeugen jener Zeit. Von beiden Seiten. So viel wie möglich erfahren, lernen, wissen. Hier bietet sich eine von vielen Gelegenheiten.»

Dies ist der Geist, in dem wir die Flucht und die Vertreibung der Palästinenser ins Gespräch bringen möchten. Es ist kein Plädoyer für eine abstrakte «palästinensische Seite». Es ist ein grundsätzliches Plädoyer dafür, dass Menschen und Flüchtlinge Rechte besitzen, ein Recht auf Anerkennung ihrer Geschichte, ein Recht auf Rückkehr in ihre Heimat. Es ist ein Plädoyer für ein Zusammenleben jenseits von Kolonialismus, Rassismus und Nationalismus, gegen Ausgrenzung und Gewalt, überall. In diesem Sinn sind die Gäste des Rahmenprogramms ausgewählt worden - aus Israel, aus Palästina oder anderswoher. Viele haben das verstanden. Jedenfalls ist die breite Unterstützung von links bis rechts, von jüdischen und palästinensischen Menschen, von Kulturschaffenden und Wissenschaftlern ermutigend. Als Mitglied der Gesellschaft Schweiz - Israel (GSI) schreibt Alain Pichard, das Angebot der GSI, an einem Podium im Rahmen der Ausstellung teilzunehmen, sei abgelehnt worden. Am Vorabend der Vernissage wurden wir plötzlich aufgefordert, ihn an das Podium zur Ausstellung vom 12. November im Progr zu laden, dessen Teilnehmerkreis seit Monaten

feststeht. Schon im Juli baten wir die Präsidentin der GSI, Nationalrätin Corina Eichenberger, am Podium teilzunehmen. Wir erhielten eine Absage, auf unser Angebot von alternativen Terminen und Podiumsteilnehmern wurde nicht eingegangen. Auch hier sind Vorwürfe billig. Wir ermuntern kritische Kreise, eigene, zusätzliche Diskussionen zur Nakba durchzuführen, wir sind bereit für zukünftige gemeinsame Debatten.

Wir laden Pichard und ein breites Publikum ein, sein paternalistisches Bild zu korrigieren, wonach die Auseinandersetzung mit der Nakba nichts für modern denkende, freiheitsliebende Palästinenser sei. Sie werden staunen, wenn sie im Schlachthaus-Theater dem palästinensisch-israelischen Regisseur Amir Nizar Zuabi begegnen oder der ihrer Gesellschaft und ihren Behörden kritisch gegenüberstehenden Feministin und Medienspezialistin Suheir Farraj oder der Autorin und Friedensaktivistin Sumaya Farhat-Naser. Sie alle lassen sich ihre Geschichte nicht nehmen. Sie erzählen sie uns hier in Bern. Manuela Reimann Graf und Matthias Hui koordinieren die Trägerschaft der Ausstellung «Die Nakba» in Bern, die aus acht verantwortlichen und zwölf unterstützenden Organisationen besteht.